

Mädchenberatungsstellen schlagen Alarm!



Mädchenberatungsstellen schlagen Alarm!

Dringender Handlungsbedarf zur Unterstützung von
Mädchen und jungen Frauen

18.06.2024, 9 Uhr, online

Sprecherinnen

Angelika Atzinger
Verein Amazone (Vorarlberg).

Anita Ottacher
EqualiZ (Kärnten).

Katharina Nickel
Frauen für Frauen (Niederösterreich).

Martina Fürpass
sprungbrett (Wien).

Moderation

Sophie Hansal
Netzwerk österreichischer Frauen- und Mädchenberatungsstellen



Sophie Hansal, Geschäftsführerin des Netzwerks österr. Frauen- & Mädchenberatungsstellen

Das Netzwerk ist eine Dachorganisation von 64 Frauen- und Mädchenberatungsstellen aus allen 9 Bundesländern und somit die größte Dachorganisation frauenspezifischer Einrichtungen in Österreich.

Die Corona-Pandemie, Teuerung, Klimawandel, Krisen und Kriege,... Die Belastungen, denen Mädchen* und junge Frauen* ausgesetzt sind, haben in den letzten Jahren stark zugenommen. All diese gesellschaftlichen Krisen haben geschlechtsspezifische Aspekte. Das wird auch in den Frauen- und Mädchenberatungsstellen deutlich spürbar: Im Vergleich zum Vorjahr gab es 2024 österreichweit einen Anstieg an Beratungen in Höhe von durchschnittlich 30%. Das sind alarmierende Zahlen! Berater*innen berichten nicht nur von einem Anstieg an Anfragen, sondern auch davon, dass die Beratungen komplexer geworden sind. Diese Probleme durchziehen alle Lebensbereiche – von Schule und Familie über Arbeit bis hin zur Wohnsituation. Mädchen* und junge Frauen* sind überlastet.

Die Lage ist ernst. Das zeigen die alarmierenden Zahlen aus den Beratungsstellen, genauso wie nationale und internationale Studien. 93% der jungen Frauen* zwischen 16 und 25 Jahren fühlt sich von der Politik nicht ernst genommen. Diese Zahlen sollten uns alle aufrütteln! Wir müssen endlich Mädchen* und jungen Frauen* zuhören und Maßnahmen setzen, die sie unterstützen!

Die Statements der Kolleg*innen auf den folgenden Seiten geben einen Einblick in die unterschiedlichen Herausforderungen und aktuellen Problemlagen junger Frauen* und Mädchen*.



Angelika Atzinger

Verein Amazone (Bregenz)

Geschäftsführung

Der Bedarf an Beratung für Mädchen* und junge Frauen* steigt: Mädchenberatungsstellen haben im letzten Jahr einen durchschnittlichen Anstieg von 30 Prozent verzeichnet, manche von ihnen deutlich mehr. Die Problemlagen werden zunehmend komplexer und vielschichtiger und Beratung nimmt mehr Zeit in Anspruch.

Zentrale Themen, mit denen sich Mädchen* und junge Frauen* an Beratungsstellen wenden, sind: Depressive Verstimmungen, Erschöpfung, Essstörungen, selbstverletzendes Verhalten, Ängste, Existenzsicherung, Konflikte, Gewalt, Beziehung, Arbeit und Ausbildung, Sexualität, Identität. Insbesondere Beratungen zu psychischen und physischen Beschwerden haben stark zugenommen. Der gestiegene Bedarf lässt sich auf viele Faktoren zurückführen – Leistungsdruck und gesellschaftliche Erwartungen, pandemiebedingte Nachwirkungen, Teuerung, Krieg und Konflikte, Klimawandel, traditionelle geschlechterstereotype Rollenvorstellungen und ein gesellschaftliches und politisches Klima, in dem die Stimmen von Mädchen* und jungen Frauen* kaum gehört und ernst genommen werden, sind hier wesentlich.

Der Bedarf an zielgruppenspezifischen, niederschweligen Angeboten steigt also – es braucht dringend einen Ausbau bestehender Strukturen. Mädchen* und junge Frauen* sind eine Zielgruppe, die in ihren spezifischen Bedürfnissen in Angeboten für Jugendliche oft übersehen werden. Niederschwellige, mädchen*parteiliche Angebote sind daher wichtiger denn je. Beratungsangebote für Mädchen* und junge Frauen* müssen auf ihre Bedürfnisse ausgerichtet sein, sie in allen Lebenssituationen sowohl punktuell als auch längerfristig unterstützen und sie stärken, damit sie ihr Leben selbstbestimmt gestalten, ihre Interessen und Talente jenseits geschlechtsspezifischer Zuschreibungen entfalten können.

Gerade Mädchen* und junge Frauen*, die Mehrfachdiskriminierung erfahren und daher tendenziell mehr Unterstützung benötigen würden, finden schlechtere Zugänge zu Angeboten vor. Dies betrifft z.B. Mädchen* im ländlichen Raum, queere junge Frauen*, Mädchen* aus sozial benachteiligten Kontexten und jene mit anderer Erstsprache als Deutsch etc. Auch hier sehen wir dringenden Handlungsbedarf.

In der Mädchenberatung arbeiten höchst engagierte Frauen*, die sich um die Anliegen von Mädchen* und jungen Frauen* annehmen und Sprachrohr nach außen sind. Jedes Jahr aufs Neue ist es ein Ringen um die entsprechende finanzielle Unterstützung und ein Einfordern einer entsprechenden gesellschaftlichen Anerkennung – nicht nur für unsere Arbeit, sondern vor allem für die Anliegen der Mädchen* und jungen Frauen*.



Anita Ottacher

EqualiZ (Klagenfurt)

Beratung, Workshops

Mädchen* und junge Frauen* sind in unserer modernen Gesellschaft mit einer Vielzahl von Herausforderungen konfrontiert, die sich nachteilig auf ihr psychisches Wohlbefinden und ihre Gesundheit auswirken.

Beispiele für diese Belastungen sind der Druck, unrealistischen Schönheitsidealen gerecht zu werden, das Gefühl von Unzulänglichkeiten aufgrund traditioneller Geschlechterrollen, der Stress und die Anforderungen in Aus- und Weiterbildung sowie Berufsleben.

Die Isolation und Unsicherheit während der Pandemie haben das psychische Wohlbefinden zusätzlich beeinträchtigt. Krieg, Klimawandel, Terrorismus, soziale Unruhen, Wirtschaftskrise usw. erzeugen Ängste vor einer ungewissen Zukunft. Die Digitalisierung verstärkt den Druck zur ständigen Erreichbarkeit und Selbstpräsentation.

Mädchen* und Frauen* erleben oft Grenzverletzungen, Übergriffe und verschiedene Formen von Gewalt im sozialen Nahraum und in ihren ersten Beziehungen – sowohl analog als auch online. Dazu zählt physische, psychische, sexualisierte und ökonomische Gewalt, die zudem durch strukturelle und kulturelle Aspekte begünstigt werden.

Laut WHO ist die größte Gesundheitsgefahr für Mädchen* und Frauen* Opfer häuslicher Gewalt zu werden. Gewalterfahrungen haben weitreichende Folgen für die psychische und physische Gesundheit der Betroffenen:

- Körperliche Folgen wie Hämatome, Frakturen und Langzeitfolgen.
- Psychische Folgen wie Angst- und Panikattacken, Suizidalität, Posttraumatische Belastungsstörungen, Depressionen, Essstörungen, Schlafstörungen, Konzentrationsprobleme, Leistungsabfall in Schule und Beruf, Resignation und Mutlosigkeit.
- Psychosomatische Folgen wie chronische Schmerzen und Atembeschwerden.
- Gynäkologische Leiden wie Infektionen und ungewollte Schwangerschaften bzw. Kinderlosigkeit.
- Gesundheitsgefährdende Überlebensstrategien wie Rauchen, übermäßiger Medikamenten-, Alkohol- und Drogenkonsum sowie Essstörungen.

Die Ergebnisse der Ö3-Jugendstudie 2024 zeigen, dass 30% der Mädchen* und Frauen* von psychischen Belastungen berichten. Diese führen oft dazu, dass sie sich in traditionelle Rollenbilder flüchten, früh Kinder bekommen, was die emotionale und mentale Last weiter erhöht. Dies hat oft weitreichende Auswirkungen auf ihr späteres Leben, insbesondere auf Faktoren wie auf Einkommen, Teilzeiterwerb, Altersarmut und finanzielle Abhängigkeit. Die psychische Belastung durch traditionelle Rollenbilder ist erheblich. Viele übernehmen die Hauptlast der unbezahlten Reproduktions- und Carearbeit.

Dieser Kreislauf beeinflusst langfristig die psychische Gesundheit und begünstigt Machtverhältnisse, die das Risiko erhöhen, erneut Opfer von Gewalt zu werden.



Katharina Nickel

FRAUEN für FRAUEN (Hollabrunn - Stockerau - Mistelbach)

Bereichsleitung Soziale Arbeit

Knapp 30% aller wohnungs- und obdachlosen weiblichen Personen in Österreich sind Frauen* und Mädchen* bis 24 Jahre – ein alarmierendes Zeichen unserer Zeit. Immer komplexere Sachverhalte und Multiproblemlagen führen bei jungen Frauen* nicht nur zu höheren Beratungsanfragen und vermehrten Therapiebedarf. Die Auswirkungen dieser vielschichtigen Herausforderungen sind in allen Lebensbereichen spürbar und zeigen auch in Bezug auf die Wohnsituation von jungen Frauen* alarmierende Entwicklungen: Frauen* finden sich immer öfter bereits in sehr jungen Jahren in prekären Wohnverhältnissen wieder, die meistens durch Abhängigkeitsverhältnisse zu Partnern oder Eltern geprägt sind. Zusätzlich docken immer mehr Frauen* an Beratungsangebote an, die bereits in jungen Jahren ihre Mieten aufgrund von Überschuldung nicht mehr stemmen können. Faktoren wie fehlende Ausbildung und geringes/kein Einkommen, Gewalterfahrungen, uvm. führen dazu, dass den betroffenen jungen Frauen* ein Ausbrechen aus der Situation unmöglich erscheint. Rasant gestiegene Mieten, hohe Lebenserhaltungskosten und fehlende familiäre bzw. soziale Netzwerke lassen selbständiges und unabhängiges Wohnen nahezu utopisch erscheinen. In diesen Lebensumständen beobachten wir eine besorgniserregende Überforderung der Betroffenen mit den strukturellen Bedingungen, auf die sie treffen. Sie schwanken zwischen Wut und andererseits einer Tendenz zur Resignation und haben oftmals den Glauben an Möglichkeiten zur Verbesserung ihrer Lebensumstände verloren.

Diese Rahmenbedingungen sorgen dafür, dass auch der Anteil an jungen Frauen* unter 24, die auf Frauen spezialisierte Angebote der Wohnungslosenhilfe nutzen, stark angestiegen ist. Eine dieser Frauen* ist die 19-jährige Frau A., die seit einigen Monaten in einer Notwohnung von FRAUEN für FRAUEN im Weinviertel, NÖ lebt. Aufgrund von Konflikten musste sie bereits mit 17 Jahren ihr instabiles Elternhaus verlassen. Zwar konnte sie einen Ausbildungsplatz finden, musste ihr gesamtes Einkommen aber immer ihrem Freund überweisen, in dessen Wohnung sie unterkommen konnte - ohne sich dort jedoch melden zu dürfen. Neben ihren Finanzen kontrollierte er auch andere Bereiche ihres Lebens, schnitt sie von ihrem Freundeskreis ab. Die fehlende Erfahrung in Selbstständigkeit und wenige Möglichkeiten, selbstbestimmte Entscheidungen zeigen sich weiterhin im Alltag von Frau A., die selbst bei Einkauf, einfachen Bankgeschäften oder im Zusammenleben mit den anderen Bewohnerinnen intensive Anleitung und Begleitung benötigt. An der Geschichte von Frau A. zeigen sich auch die Herausforderungen an Frauen- und Mädchenberatungsstellen, die Wohnplätze für Frauen in Notsituationen betreiben. Aufgrund des Alters und der bisherigen Biografien der jungen Bewohnerinnen, ergeben sich Problemstellungen in der Beratung und Betreuung, die potenziell schwerwiegende Folgen für die Betroffenen haben können. Die meisten Konzepte sind auf Frauen* ausgerichtet, bei denen die selbstständige Wohnfähigkeit grundsätzlich gegeben ist und die mit geringerem Betreuungsaufwand schneller wieder Fuß fassen und neue Perspektiven entwickeln können. Dieser Prozess benötigt bei jungen Frauen* jedoch sowohl einen längeren Zeitraum als auch einen höheren Betreuungsaufwand, der über die allgemein übliche sozialarbeiterische Begleitung hinausgeht. Fehlende Alltagsstrukturen, wenig Erfahrung im Umgang mit Geld und Haushaltsführung sowie unrealistische Zielvorstellungen bedürfen konsequenter und regelmäßiger Bearbeitung, um Betroffene in eine selbstständige Lebensführung zu begleiten.



Martina Fürpass

Verein sprungbrett (Wien)

Geschäftsführung

Im sprungbrett hat sich die Zahl der Mädchen* mit psychischen Erkrankungen oder psychiatrischen Diagnosen seit Corona verdreifacht! Bevor es in der Beratung um Berufsorientierung oder Lehrstellensuche gehen kann, müssen ganz viele andere, dringendere Probleme gelöst werden. Ein Mädchen*, das von psychischen Krisen, Armut, Wohnungslosigkeit oder Gewalt betroffen ist, kann sich nicht mit den eigenen Fähigkeiten, Ausbildungswegen und Berufsoptionen beschäftigen. Da braucht es Stabilisierung, therapeutische Maßnahmen, finanzielle Absicherung, Schutz vor akuter Gewalt. Erst wenn das gelungen ist, können wir die Mädchen* auf ihrem Weg in Ausbildung und Beruf begleiten – Schritt für Schritt.

Wir bemerken außerdem, dass junge Frauen* in Krisenzeiten vermehrt Sicherheit im Privaten suchen, sich teilweise in schwierige Beziehungen flüchten, sehr jung heiraten oder „traditionelle“ Berufsentscheidungen treffen. Junge Frauen* neugierig zu machen auf attraktive MINT-Berufe wird schwieriger. Dem müssen wir rasch entgegenwirken.

Für all das braucht es mehr Zeit und vor allem dringend mehr finanzielle Ressourcen.



Die Lage ist brenzlich. Hintergründe und Fakten

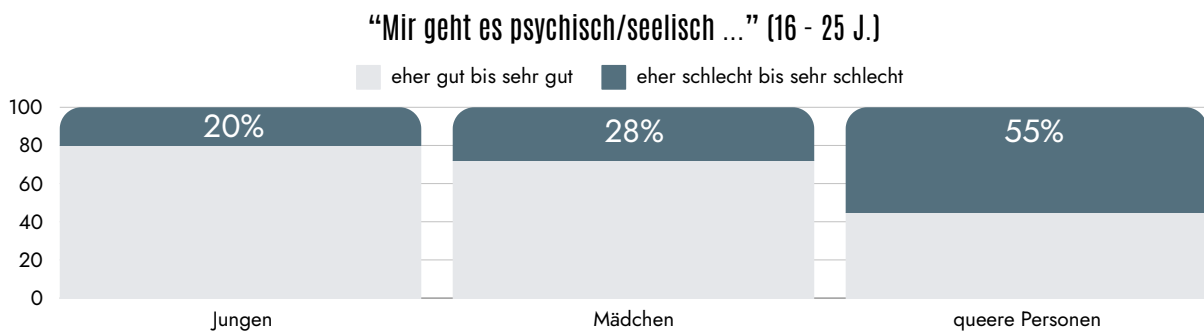
Internationale wie nationale Studienergebnisse der vergangenen Jahre weisen schon länger auf die alarmierende Lage von Jugendlichen hin. Geschlechtsspezifische Unterschiede spiegeln sich in den Ergebnissen deutlich wider und betonen die Notwendigkeit zielgruppenspezifischer Hilfsangebote. Die Belastungen, unter denen Mädchen*, junge Frauen* und queere Personen stehen, und die Konsequenzen, die sich daraus ergeben, werden deutlich sichtbar:

Allg. Lebenszufriedenheit und Gesundheit

Mit zunehmenden Alter sinkt die Lebenszufriedenheit von Jugendlichen. Mädchen* sind deutlich weniger zufrieden mit ihrem Leben als Jungen*:

31% der Mädchen* und 19% der Jungen* sind mit ihrem Leben nicht sehr zufrieden.¹

Mädchen* leiden deutlich häufiger an psychischen und physischen Beschwerden als Jungen*. Dazu zählen Gereiztheit, schlechte Laune, Einschlafschwierigkeiten, Nervosität, Zukunftsorgen und Niedergeschlagenheit.¹ Knapp 30% der Mädchen* und jungen Frauen* berichten von psychischen Belastungen. Queere Personen sind besonders betroffen²:



Ökonomische Lage

Die Teuerung, vermehrte Konsumschulden durch einen größeren Anteil digitaler Zahlungsarten und die Angst davor, sich das Leben künftig nicht leisten zu können, sind wesentliche Punkte, die Jugendliche und junge Erwachsene im Bereich finanzielle Bildung und Lebensplanung besonders beschäftigen.

1/3

aller wohnungs- und obdachlosen weiblichen Personen in Österreich sind Mädchen* und Frauen* bis 24 Jahre³.

Mädchen* und junge Frauen* sind heutzutage in besonderem Maße von den Auswirkungen aktueller Krisen betroffen. Die Ergebnisse der Ö3 Jugendstudie 2024 verdeutlichen dies: Ein Großteil der befragten weiblichen Jugendlichen und jungen Frauen* gibt an, dass sie aufgrund der steigenden Lebenshaltungskosten in verschiedenen Lebensbereichen einsparen müssen. Besonders stark betroffen sind dabei Ausgaben für Fortgehen, Urlaub, Freizeitaktivitäten und Kleidung.

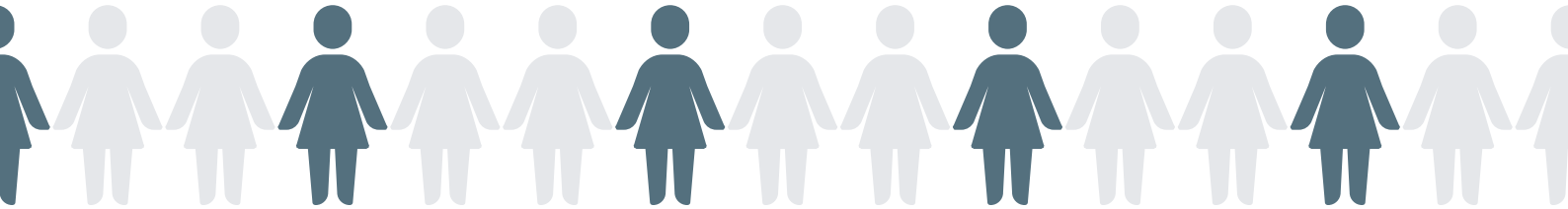
Die ökonomische Situation und damit verbundene Themen bereiten Jugendlichen Angst und Sorge. Besonders besorgniserregend sind dabei die Wirtschaftskrise (47 Prozent), der Arbeitsmarkt (28 Prozent) sowie die wachsende Kluft zwischen Arm und Reich (62 Prozent).

Bei jedem dieser Themen ist der Prozentsatz der betroffenen Mädchen* und jungen Frauen* höher als bei Jungen* und jungen Männern*.²



Körperliches Wohlbefinden

34% der 16-25-Jährigen sind wenig bis garnicht zufrieden mit dem eigenen Aussehen. Zwischen männlichen, weiblichen und queeren Befragten zeichnen sich dabei jedoch deutliche Unterschiede ab.



Unter den weiblichen Jugendlichen ist jede dritte wenig bis garnicht zufrieden mit dem eigenen Aussehen/Körper. Bei queeren Personen ist es fast jede zweite Person².

Auch die Zahl der Jugendlichen mit Essstörungen wie Magersucht oder Bulimie haben zugenommen. Eine internationale Studie weist darauf hin, dass sich die Häufigkeit von schweren Essstörungen während der Covid19-Pandemie fast verdoppelt hat⁴. Laut Studienergebnissen der deutschen KKH gab es vor allem bei den 12- bis 17-jährigen Mädchen* und Frauen* zwischen 2020 und 2021 einen massiven Anstieg um über 30 Prozent⁵.

Gewalt gegen Mädchen und junge Frauen

Häusliche Gewalt

ist laut der WHO die größte gesundheitliche Gefahr für Mädchen* und junge Frauen*⁶.

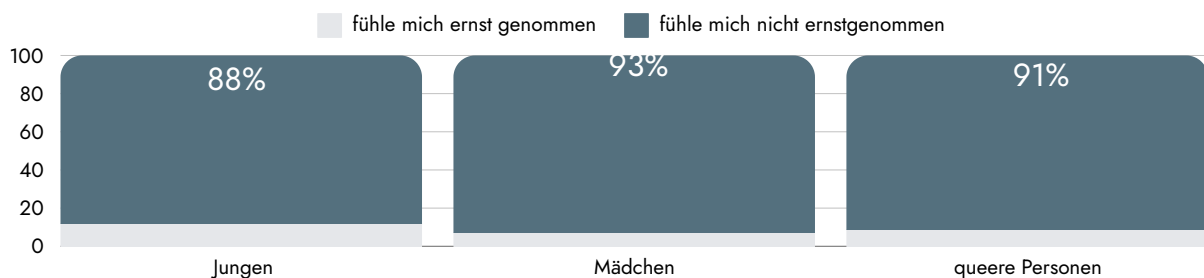
Cyber-Gewalt

In Österreich sind 32 Prozent der Mädchen* und Frauen* von Cyber-Gewalt betroffen. Besonders häufig betroffen sind: 15- bis 18-Jährige, Mädchen* und Frauen* mit einer anderen Erstsprache als Deutsch und queere Mädchen* und Frauen*.

Gesellschaftliche und politische Sichtbarkeit

Ein drastisch hoher Anteil von Jugendlichen fühlt sich von der Politik (91 %) und der Gesellschaft (63%) nicht ernstgenommen. Auch hier erkennt man deutlich geschlechtsspezifische Unterschiede.

"Fühle mich in meinen Sorgen (nicht) von der Politik ernstgenommen." (16 - 25 J.)





Forderungskatalog

Es gibt dringenden Handlungsbedarf: die Herausforderungen für Mädchen* und jungen Frauen* sind komplex und reichen in alle Lebensbereiche hinein. Grundlegend braucht es

mehr Aufmerksamkeit **mehr Maßnahmen** **mehr finanzielle Ressourcen**

für die Anliegen und Bedürfnisse von Mädchen* und jungen Frauen*.

Wir fordern

im Bereich Gesundheit

- den Ausbau kostenloser Therapieangebote, insbesondere der Kinder- und Jugendpsychiatrie sowie psychosozialer Beratung, um dem steigenden Bedarf gerecht zu werden und umfassende Unterstützung bieten zu können.
- die Schaffung eines ganzheitlichen Ansatzes zur Bewältigung der aktuellen Herausforderungen. Dies schließt die Berücksichtigung struktureller und kultureller Aspekte ein, die die psychische Gesundheit beeinflussen.
- die Ausweitung der Angebote im AMS Kontext für Menschen mit psychischen Belastungen
- die Weiterführung wichtiger Programme, die in der Pandemie ins Leben gerufen wurden, etwa das Projekt "selbstwert +"

im Bereich Wohnen

- den Ausbau von Krisenwohnungen für junge Frauen* (auch über 18 Jahren)
- die Verlängerung der Nutzungsdauer von Wohnplätzen durch junge Frauen
- mehr personelle Ressourcen für intensive Alltagsbegleitung von jungen Frauen in der Wohnungslosenhilfe
- die Verlängerung der Nutzungsdauer von Wohnplätzen durch junge Frauen
- den Zugang zu leistbarem Wohnraum schaffen



Wir fordern

für Mädchenspezifische Beratungs- und Unterstützungsangebote

- mehr Zeit und mehr Budget für das einzelne Mädchen*
- die Aufstockung bestehender, etablierter BBes (Beratungszeit, Personal, Räume) zur nachhaltigen Intervention
- den Ausbau von Kapazitäten und zielgruppenspezifischen Ausrichtungen von Angeboten für akute Situationen: Beratung, psychologische Behandlung, Krisenintervention, Notschlafstellen etc.
- die strukturelle und nachhaltige Verankerung von Angeboten der Mädchen*arbeit, insbesondere niederschwelliger offener Räume, Safer Spaces etc.
- die Strukturelle und nachhaltige Verankerung von Angeboten spezifisch für inter*, nicht-binäre, trans* und agender Jugendliche
- Mehr Ressourcen für Mädchen*arbeit und geschlechtshomogene, sichere Räume, um einen Austausch zu ermöglichen und die Selbstermächtigung zu fördern

im Bereich Prävention und den Abbau geschlechterstereotyper Rollenbilder

- die Erhöhung von Förderungen für mädchen*spezifische Einrichtungen und niederschwellige Angebote, etwa Beratung, Mädchen*arbeit, Workshops etc.
- die stärkere Förderung von Programmen und Projekten, die misogyne Haltungen in unserer Gesellschaft abbauen
- Sensibilisierungskampagnen, um das Bewusstsein für geschlechtsspezifische gesundheitliche Herausforderungen zu stärken und Stigmatisierung im Privaten, der Politik und der Gesellschaft entgegenzuwirken
- präventive Maßnahmen gegen Kinder- und Jugendarmut sowie Gewalt



Fallbeispiele

K ist 15 und kommt zur Beratung, da sie eine schwierige Familiensituation hat. Die Eltern streiten oft, der Vater wird aggressiv und schreit herum. K hat einen Großvater, der sein Geld des Öfteren bei Schneeballsystemen und Betrüger*innen verliert. Der Vater gibt ihm dann Geld. Dies führt zu Konflikten, weil das Geld der Familie fehlt. Ks Schwester hat eine Zwangsstörung, sie kann Berührungen und Ks Anwesenheit schwer aushalten. Die Konzentration der Eltern liegt sehr auf der Schwester.

Ks Mutter K reduziert sie sehr oft auf ihr Äußeres und sagt ihr, dass sie nicht so viel essen oder abnehmen solle. Dies verunsichert K, sie hat bulimische Phasen.

K hat nicht gelernt, mit ihren Gefühlen umzugehen und fühlt oft nichts. Damit sie sich selbst wieder spüren kann, hat sie angefangen sich selbst zu verletzen. Sie fügt sich Schnitte an Armen und Beinen zu. Die Eltern haben die Schnitte bemerkt und K mit Hausarrest bestraft. K versucht sich mit Snooze abzulenken. Cannabis hat sie auch schon versucht.

Der Fall von K zeigt, dass die Situation der Jugendlichen sehr komplex ist und auf mehreren Ebenen betrachtet werden muss. Der Beziehungsaufbau zu K gestaltet sich nicht einfach. Sie hat ein geringes Selbstwertgefühl und es bedarf vieler Gespräche, um dieses aufzubauen.

L ist 15 und mit vielen Herausforderungen konfrontiert, von denen die Familie wenig weiß. Die Beratung findet an der Mittelschule statt. L ist seit 1,5 Jahren in Österreich und absolviert nun die 2. Klasse. L hat schon als Kind körperliche Gewalt und sexuellen Missbrauch durch ihren Onkel erfahren. Ls Familie weiß nichts davon.

L befürchtet, dass ihre Familie ihr nicht glauben und ihre Situation als Schande für die Familie sehen würde. L fühlt sich oft traurig, empfindet ihr Leben als schwer. L weint nie vor anderen. Nur wenn sie abends alleine im Bett liegt. Sie versucht, immer fröhlich zu erscheinen, wirkt selbstbestimmt, will gute Leistungen erbringen, später Medizin studieren, als Ärztin arbeiten und ein Buch über ihre Geschichte schreiben, um anderen Mädchen Mut zu machen. L arbeitet hart, lernt sehr viel. Ihre Eltern und v.a. die Mutter empfinden ihre Leistungen jedoch als unzureichend. L hängt sich rein, geht fast nie (mit Freund*innen) raus und begleitet die Familie kaum zu Ausflügen, was diese wiederum nicht versteht. L isst wenig, sie hat einfach keinen Hunger.

In der Klasse fühlt sich L wenig verstanden. Sie hat eine Freundin, der sie ihre Sorgen anvertraut. L macht in der Schule mehrmals Erfahrungen mit Rassismus und Islamfeindlichkeit. L muss evtl. im kommenden Jahr die Schule wechseln, weil sie schon 15 Jahre alt ist. Wohin sie gehen wird, ist noch unklar. L will jedenfalls in eine weiterführende Schule.



Fallbeispiele

P ist 21 Jahre alt und in Beratung, weil sie in ihrer Biografie Vieles erfahren hat, das ihr den Halt genommen hat. Sie leidet an depressiven Verstimmungen. P kann sich gar nicht erinnern, wann das letzte Mal alles okay war. P will an sich arbeiten, ihr zuliebe, aber auch für ihren Partner, der sich regelmäßig genervt zeigt von ihrem vielen Nachdenken und Redebedarf. Ps Eltern sind geschieden und leben getrennt. Zu ihrer Mutter hatte P nie eine liebevolle Beziehung. Sie musste viele degradierende Aussagen und Verhaltensweisen von ihr ertragen. Schon als Kind bekam sie von der Mutter zu hören, dass sie zu dick sei und mehr Sport treiben solle. Ihren Vater sieht P eher als Bezugsperson an. Dieser leidet jedoch selbst an Depressionen.

Mit 13 Jahren wurde P Opfer eines sexuellen Übergriffs durch Schüler der Klasse über ihr. Aus Angst vor dem Aufeinandertreffen mit den Tätern in der Schule wollte sie zuerst keine Anzeige machen. Später wurde diese mangels Beweisen fallengelassen. In ihren Beziehungen erfuhr P psychische Gewalt in Form von Manipulation, Beleidigungen/Degradierung und wurde finanziell ausgenutzt.

Vor nicht allzu langer Zeit verlor P ihren engsten Freund bei einem Zugunglück. Auch hier plagten sie Schuldgefühle. Trotz fehlender Energie fühlt sich für dessen Mutter verantwortlich und kümmert sich um sie.

Vor Kurzem kam P ins Krankenhaus, weil sie körperliche Stresssymptome ähnlich wie bei einem Schlaganfall hatte. Auf dem Weg wurde P per Nachricht von ihrer Chefin informiert, dass ein Krankenstand für den Betrieb nicht tragbar sei. Sie wurde in ihrem Probemonat gekündigt und hat danach ihre erste Panikattacke durchlebt.

Frau L. wird von Kindesbeinen an mit sexistischen Kommentaren konfrontiert. In Schule und Beruf hört sie oft Sätze wie "Frauen gehören hinter den Herd und müssen sich um Kinder kümmern" und "Jungs sind eben so." Freunde machen abfällige Bemerkungen über Frauen und lachen über sexistische Witze. L. wird oft gesagt, sie solle nicht so empfindlich sein oder sie selbst provoziere, weil sie zu aufreizend gekleidet sei. Die Grenzverletzungen intensivieren sich, wenn L. abends ausgeht. Männer pfeifen ihr hinterher, machen anzügliche Kommentare und berühren sie ungefragt, ein flüchtig Bekannter schickt ihr ungefragt Nacktfotos. Diese Erniedrigungen setzen sich fort, als sie sich mit ihrem neuen Freund T. trifft. Im Laufe der Zeit kontrolliert Herr T. Frau L. zunehmend. Er bestimmt, wie sie sich zu kleiden und verhalten hat und droht mit Konsequenzen, wenn sie nicht gehorcht. Beim Sex entfernt er heimlich das Kondom. Die Gewalt eskaliert, als Herr T. Frau L. gegen ihren Willen festhält, sie später schlägt und sie schließlich vergewaltigt, nachdem sie sich geweigert hat, mit ihm intim zu werden.

L. übernimmt unbezahlte Hausarbeit, pflegt ihren kranken Vater und arbeitet in Teilzeit. Die Abhängigkeit von T. verstärkt ihre psychische Belastung und Isolation. Nach mehreren Anläufen trennt sie sich von T., dennoch ist sie weiterhin von digitaler Gewalt betroffen. L. ist von Stalking betroffen - T. veröffentlicht intime Fotos und Videos im Internet.



Kontakt und Rückfragen

Sie wollen mehr über die aktuelle Situation in den Beratungsstellen wissen?

Hier finden Sie Kontaktmöglichkeiten der Expert*innen aus den Mädchenberatungsstellen sowie des Netzwerks österreichischer Frauen- und Mädchenberatungsstellen.

Angelika Atzinger

Verein Amazone
+43 5574 45801

a.atzinger@amazone.or.at
www.amazone.or.at

Katharina Nickel

FRAUEN FÜR FRAUEN
+43 664 88 21 34 40

katharina.nickel@frauenfuerfrauen.at
<https://frauenfuerfrauen.at>

Anita Ottacher

EqualiZ - Gemeinsam vielfältig
+43 (0) 660 920 44 07

ottacher@equaliz.at
<https://new.equaliz.at/>

Martina Fürpass

Verein sprungbrett
+43 (0) 670 407 88 95

martina.fuerpass@sprungbrett.or.at
<https://sprungbrett.or.at/>

Katharina Lhotta

Verein Aranea
+43 677-63004454

info@aranea.or.at
www.aranea.or.at

Sophie Hansal

Netzwerk österr. Frauen- & Mädchenberatungsstellen
+43 677 648 942 86

sophie.hansal@netzwerk-frauenberatung.at
<https://netzwerk-frauenberatung.at/>

Literaturangaben

[1] Bundesministerium für Soziales, Gesundheit, Pflege und Konsumentenschutz (2023): Gesundheit und Gesundheitsverhalten von österreichischen Schülerinnen und Schülern. Ergebnisse des WHO-HBSC-Survey 2021/22.

[2] Ö3 Jugendstudie 2024

[3] Statistik Austria (2024): Wohnen 2023. Zahlen, Daten und Indikatoren der Wohnstatistik.

[4] Devoe et al. (2022): The impact of the COVID-19 pandemic on eating disorders: A systematic review, in: International Journal of Eating Disorders.

[5] KKH (2023): Die Macht der Beauty-Filter: Magersucht durch Social Media?

[6] World Health Organization. 2013: Global and regional estimates of violence against women: prevalence and health effects of intimate partner violence and non-partner sexual violence. Genf: WHO Press.

[7] Bundesministerium für Digitalisierung und Wirtschaftsstandort (2018): esc. Gewalt im Netz gegen Frauen & Mädchen in Österreich.